



Maria Thurnheer

Erzählung von Paul Hg.

(Fortsetzung)

In einem jener rauhherrlichen Sonntage erschien ich nach vorheriger Abrede wieder einmal im Pförtnerhäuschen, um den alten Briesgram zu bitten, mir sein allzu behütetes Töchterlein auf einen Nachmittag anzuvertrauen. Maria wollte natürlich auch ihr Teil am fröhlichen Eisreigen; nur durfte der Vater nichts davon wissen; dazu gab er die Erlaubnis nie. Ihn deutete der Auf-

ordentlich reden, um nur ihrem Körperwas nichts nachzugeben. Meine stumme Bewunderung nahm sie als etwas Selbstverständliches hin und fragte nur, leise geschmeichelt: „Steht mir das Erwachsensein gut? Gelt, du hast mich doch lieber im kurzen Kleid gesehen?“

Ach ja, sie hatte meine Stimmung auf den ersten Blick erraten. Fühlte ich doch, wie sie mir mit Leib und Seele voraussetzte,

„Dem Vater sag nur, wir möchten zum Konzert in Uhligs Bierhalle und deine Mutter sei auch dabei. Bitte ja. Dann läßt er mich schon gehen,“ flüsterte sie mir auf der Treppe gebieterisch zu. Meine Bedenken schnitt sie vorsorglich ab, indem sie schnell die Stubentür aufmachte.

Seit sich Herr Thurnheer von meiner Selbständigkeit überzeugt hatte, traf ich in seinen vier Wänden nur noch Wohlwollen an, was Maria trefflich in den Kram paßte. —

„Da kommt unser Musterknabe! Wie sieht es, hat es auf Neujahr eine fetter Gehaltszulage gegeben?“ begrüßte mich der Alte, der die Wintersonntage am liebsten in allerlei Gesehsamkeit schwebend auf dem Kanapee zubrachte. Mit dem Eier, dem Respekt eines wissenschaftigen Valen studierte er ein in monatlichen Heften erscheinendes illustriertes Werk „Der Mensch und die Erde“, woraus er Gattin und Tochter mehr zu seinem als zu ihrem Bergnügen ausgiebig vorlas. Wehe ihnen, wenn sie nicht geduldig, Bibbegierde heuchelnd, zuhörten. Dann schalt er sie eine zerfabrene, topfischeu Stippe, bei der

Spätsommer

Geht ein Gilben schon durch Strauch und Bäume?
Stehn die Gräser nicht schon braun und hart?
Nebelschleier spinnen weiche Träume
Und die Vögel rüsten sich zur Fahrt.

Tausend Wunden wieder bluten wollen —
Wunden, die der Krieg dem Leben schlug . . .
In den erntetoten Stoppelichollen
Feuchter Frühherbstfelder wühlt der Pflug . . .

Wühlt der Pflug die Zukunft neuem Leben:
Jeder Tod schafft jungem Werden Raum! —
Hoch am Himmel Wildgansschwärme schweben . . .
Geht ein Gilben nicht durch Strauch und Baum?

schreckung erzählte er von einer gottweiß ob und wann geschehenen Schlittensfahrt über den See, bei dem ein vornehmes Hochzeitspaar, Berwegenheit statt Andacht im Herzen, eingebrochen und einer Rotte Korah gleich vor den Augen der Verwandten verschwunden war. Auf uns machten jedoch kaum die neuesten Opfer des Sports, auf welche die Zeitung Tag für Tag mit schwarzer Hand hinwies, gebührenden Eindruck.

Wie konnte ich vor das Blechegitter treten, ohne an meine erste Einteilung zu denken. Sechs Jahre, das heißt viel Freude, Liebe, Förderung lagen dazwischen. War ich gleich noch ein Gebundener, noch lange nicht feind genug den Ketten — zuweilen vernahm ich doch schon den hohen Ruf und geistweckenden Erzflang der Freiheit.

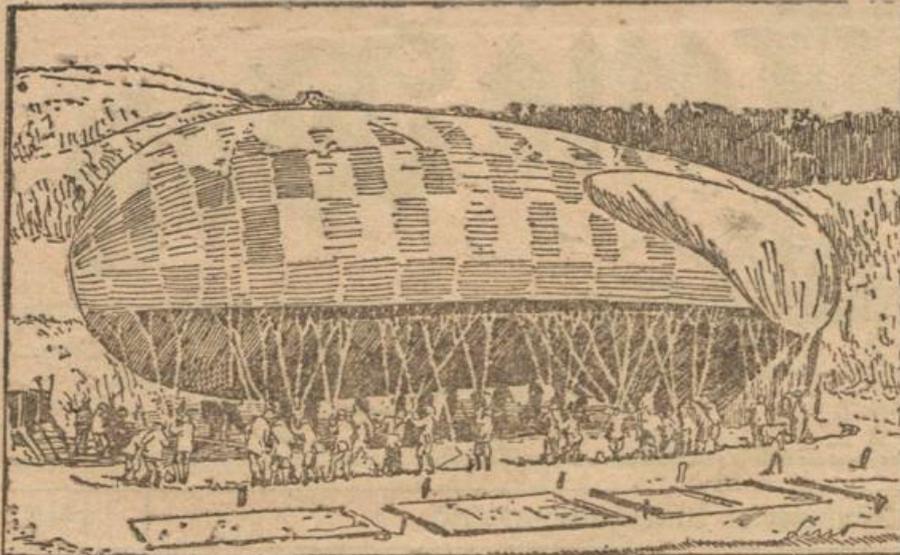
Und sie, die mir an dieser Stelle zwerf die Hand zum neuen Leben bot?

Maria hatte mich erwartet und kam mir entgegen, prunkend mit dem langen Kleid, das sie zu Weihnachten bekommen hatte. Ich erschrak bei ihrem Anblick. Weit über ihren Lebensstadium erwachsen, fraulich, züchtbewußt kam sie mir vor. Ich mußte mich

und daß ich, trotz allen reblichen Anstrengungen emporzukommen, in ihren wunschmäßigen Augen zurückblieb. Noch zwei, drei Jahre — dann war sie schon reis zum traulichen Bunde, eine seltene Blume im Blechegarten, wo hunderte vergeblich des Dichtes harrten und vorzeitig wellten.

„Bleib bei mir, Maria! Bald bin ich deiner wert,“ hätte ich ihr stündlich zurufen mögen. Ich tat es nie mit Worten. Aber ihrem Blick blieb das Gebot schwerlich verborgen.

die Bildung nur durch störende Rigen Eingang finde — jedes Jahr ein paar armfellige Späne. Ich saß noch kaum, als er schon wieder in diese Kerbe hieb. Frau Thurnheer, die ihr sonntägliches Stridzeug handhabte, entgegnete scheinbar gelassen: „Ach, das ist etwas für Männer; so ein junges Ding hat eben andere Sprüche im Kopf. Es möchte lieber etwas vom Leben sehen, als solch trockenen Bücherkrum. Aber das willst du nicht begreifen. Warum soll



Französischer Fesselballon vor dem Aufstieg

„Unsere nicht auch tun wie die anderen?“ Der Hausherr ehrte mich, indem er den aufsteigenden Zorn unterdrückte und mit seinen Hefsten bei mir Verständnis suchte. Das war jedoch gar nicht in Marias Sinn. Viel kühner als die Mutter entrollte sie das Banner.

„Nächste Woche fängt der zweite Tanzkurs an. Ich weiß es von Mathilde Schellenbaum — das ist die Tochter unseres Appretiermeisters — die darf auch mitmachen. Bis am Mittwoch muß man sich melden,“ sagte sie, und der tragische Unterton: „Soll ich da wieder leer ausgehen?“ war deutlich zu spüren. Sie hoffte vielleicht, meine Gegenwart werde den Vater umgänglicher stimmen. Er lachte jedoch nur beflüßigt auf und strich seinen läseligen Vollbart: „Ja, du kommst mir gerade recht. Der Firtelanz fehlt noch. Das hat Zeit! Ich — und Geld für Tanzstunden, hehe!“

Auch das Kanapee quiettschte vor Bergnissen. Was dieses Weibervolk für merkwürdige Schmerzen hatte. Während einigen Minuten gab es einen wahren Wirbel von zornigen Worten und Heiterkeitsausbrüchen. Maria zählte wie an der Schnur die Namen aller Mädchen her, die schon mit fünfzehn

Jahren tanzen, ja sogar Klavierspielen durften und dabei noch lange nicht so viel Arbeit tun mußten wie sie, der man nicht die Butter aufs Brot gönne. Sie stand am Fenster und schoß wütende Blicke in den verschauten Garten hinaus, während der Verwalter eine Rauchwolke nach der andern gegen die Decke jagte. Die Mutter seufzte vergrämt: „Ich sage kein Wort mehr!“, sprach dabei aber unaufhörlich dazwischen und glich einem Krug, der von Bitterkeit andauernd überläuft.

Mir schnürte es die Brust zusammen. Wie heillos entfremdet waren sich diese drei Menschen! Der Mann verbohrt, die Frau vernarrt, das Mädchen vom Lebenshunger gequält, nur darauf bedacht, dieser spinnwebigen Häuslichkeit zu entfliehen. Konnte Maria ihre Mutter lieben, die ihr in allem klavisch zu Willen war und in der Tochter Seele, auch wenn unbewußt, glühenden Haß gegen ihren Unterdrücker entfachte?

Herr Thurnheer gab mir einen Blick, der mich zur Besinnungsgenossenschaft einlud, und meinte: „Es wär, denk ich, gescheiter, so eine hoffärtige Jungfer spielte ihren Sparhafen, damit sie nicht mit leeren Händen dasteht, wenns einmal ans Heiraten geht!“

Die Tochter legte ihm die gutbürgerliche Weisheit glatt unter den Tisch. „Darauf pfeiff ich. Dann hat man ja gar nichts vom Leben. Die Verheirateten müssen doch erst recht zu Hause bleiben. Und vielleicht — wer kann das wissen — will ich gar nicht heiraten!“

„Und ich will beinetwegen nicht betteln gehen auf meine alten Tage, basta! Jetzt gib Ruh. Es wird nichts draus, du hörst es!“ erklärte der Alte unheimlich bestimmt. Er hatte den Sonntagsbraten im Leibe, die Pfeife im Munde, eine papierne Welt vor Augen und konnte mit dem besten Willen nicht einsehen, was da den anderen zur Zufriedenheit noch fehlen sollte. Maria schluderte den Zorn hinunter und sagte nichts mehr. Sie gab mir nur einen stillen Wink, mein Anliegen schleunig vorzubringen. Ja, leicht gemunter! Mir fiel es unsäglich schwer, die dreiste Lüge nachzuleiern. Irgend etwas hielt mich überhaupt ab, der Freundin in allen Stücken zu willfahren, wie ich mich denn über die Zurechtweisung, die sie soeben erfahren hatte, im Grund nicht entrüsten mochte. Woran lag es wohl? Ich blickte eine Weile suchend in der rauchigen Stube umher, darin Marias zierfrohe Hand schon manchen Schmuck angebracht hatte. Seidene Schleifen, Kränze von künstlichen Blumen, Glasperlenketten und dergleichen flüchtigen Puh mehr; doch keine sorgfältige Stickerei oder Häkelarbeit, nichts, was Fleiß und Ausdauer heischte. Sie hatte das Stillstehen und Sichhingeben nicht gelernt, konnte das Schöne nur begehren, aber nicht schaffen, und weß ich das ahnte, beschlich mich ein heimliches Grauen vor den Versuchungen, denen sie außer Haus ausgesetzt war.

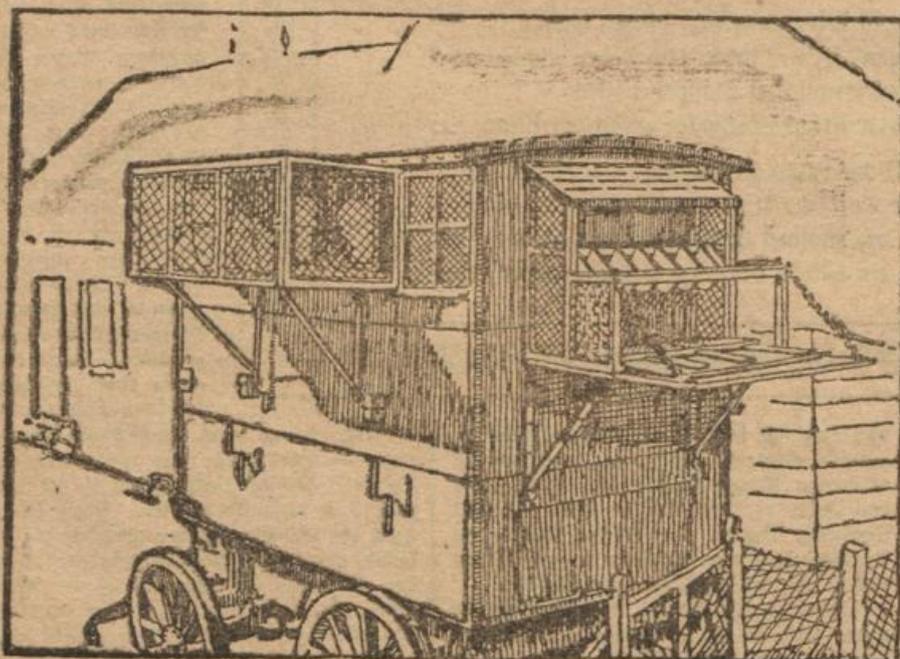
O ver wünschte Feigheit! Mit einem Wort — ich bangte, Maria zu verlieren, sobald sie sich der Fesseln entledigte!

Herr Thurnheer wollte seinen Ohren nicht trauen. „Was, deine fromme Mutter geht auf einmal am hellen Tage ins Wirtshaus?“ fuhr er ungläubig auf. „Boß Donner! Was ist denn in die gefahren?“

„He, gar nichts. Ich hab sie gestern gefragt, ob sie mitkomme, falls ich ins Konzert gehen dürfe, spann Maria, da ich mich so gleich verhedderte, den schlechten Faden ohne Zaudern weiter. Nicht frumm und erbärmlich, nicht wie der Wurm im Staube bewegte sich die Lüge, sie kreierte furchtlos, raubgierig wie ein Habicht über unseren Häuptern. Ich konnte vor Entsetzen kein Lied mehr rühren. Der Alte auf dem Kanapee erhob sich, Unrat witternd; der rote Pantoffel seines lahmen Fußes beschrieb einen drohenden Bogen in der Luft.

„Immer hübsche, hübsche. Nume nil geschprängt! sagt der Berner. Wollt Ihr mir etwa einen Eisbären aufbinden?“ musterten mich seine verhärteten, glanzlosen Augen. Auch Frau Thurnheer merkte, was auf dem Spieltisch stand, und suchte den Mann bei der Familienehre zu fassen. „Nein aber, du tußt auch gar, wie wenn du tagaus, tagein, hinten und vorn nur angelogen würdest!“

Es ist eine Schande vor einem fremden Menschen. Warum soll denn das wieder nicht wahr sein? Gott sei Dank sind nicht alle so hartberzig gegen die Jungen wie du. Herrjemins! Ich wollte nichts sagen, wenn etwas Unrechtes dabei wäre. 's Maikie hört nun einmal gern Musik. Das hat sie nicht etwa gestohlen. Du bist ja früher auch jedem Handörgeler nachgekauft.“



Erdbeton englischer Briefstaubwagen

Die Wasseramsel.

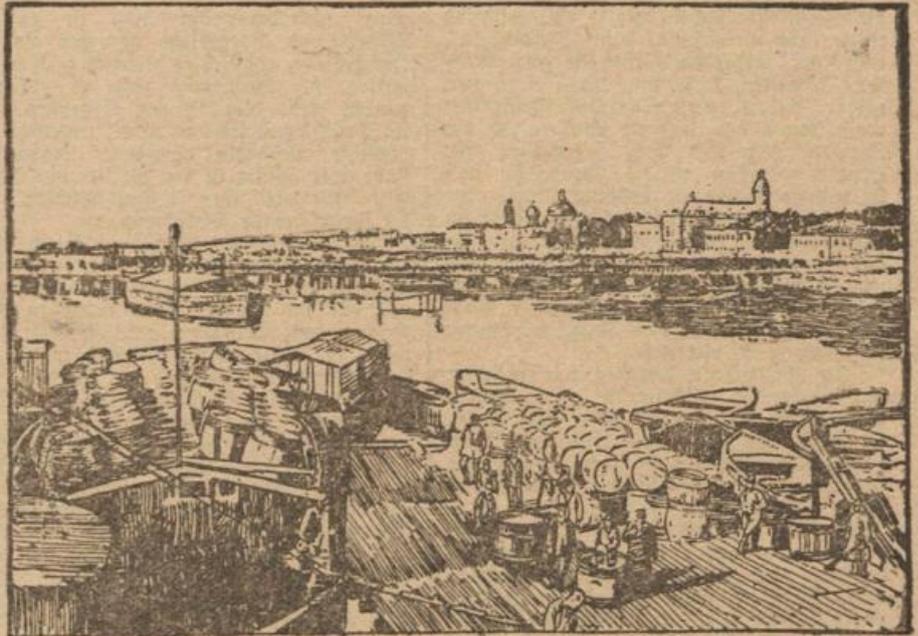
Die Wasseramsel ist eine Bewohnerin des Gebirgslandes, soweit er rauschende, sprudelnde, stürzende, steinige Gebirgsbäche umsäumt, und am Bach allein läßt sie sich genauer beobachten, denn sie sucht ihre Nahrung nicht am Wasser, an den Ufern und in ihrer Nachbarschaft, sondern im Wasser.

Die Wasseramsel hat, wie alle Taucher, ein dickes, pelzartiges Gefieder, die Füße sind aber Singvogelfüße geblieben und besitzen keine Schwimmhäute. Dagegen ist die Bürzelbrühe besonders gut entwickelt, die das zum Glätten und Einölen des Gefieders nötige Fett absondert. Die Ohröffnung ist durch eine kleine nackte Hautfalte, ähnlich der Ohrklappe der Wasserspitzmaus, verschließbar. Der Augapfel ist mehr in der Art der Wasser- als Landwirbeltiere gebaut, die Hornhaut ist sehr flach und die Linse fast kugelförmig. — Trotz dieser nur einseitigen Anpassung an den Wasseraufenthalt und des Fehlens mancher sonst vorhandenen Hilfsmittel ist das Tierchen eine Künstlerin im Tauchen und Schwimmen, denn es wadelt nicht etwa im Wasser herum, wo es leicht ist, sondern es stürzt sich kopfüber in den brausenden Strudel der Sturzbäche und Wasserfälle und schwimmt dann gewissermaßen mit den kurzen Flügeln, sie aus dem Achselgelenk bewegend; der Kopf ist dabei vorgestreckt, die Körperachse schräg nach vorn gegen den Boden gerichtet, und die Füße stoßen abwechselnd hinten aus. Pfeilschnell jagt es dahin, gleichsam unter dem Wasser stiegend, und wendet sich am liebsten dem oft reißenden Wasserstrom entgegen. So gern die Wasseramsel schwimmt, so gern sie sich kopfüber ins Wasser stürzt, so gern geht sie auch langsam und ganz behaglich immer tiefer und tiefer ins Wasser, bis ihr die Flut über dem Kopf zusammenschlägt, und läuft dann hurtig und munter mit gesenkten Flügeln auf dem Boden umher, um ihn nach Nahrung abzusuchen, fast so, als ob sie auf dem Lande wäre. Dabei bleibt sie 20–50 Sekunden unter Wasser und legt während der Zeit bis 20 Meter zurück.

Die Wasseramsel ist nicht prächtig angeputzt wie etwa der Eisvogel, sondern ihr Kleid ist schlicht, kastanienbraun, braungrau, rußfarben, nur die Brust ist weiß und gleicht einem sauberen Vorbemden. In Gestalt und Haltung erinnert sie an den Zaunkönig und wird jetzt auch der Familie der Zaunkönige (Troglodytidae) zugerechnet und nicht der großen Familie der Fliegenfänger (Muscicapidae), der die Amseln und Drosseln zählen. Sie ist aber größer als der Zaunkönig, ungefähr wie ein Star, der Leib ist plumper und das Schwänzchen, das ständig auf und nieder wippt, kürzer.

Als Kind des Gebirgsbaches — je klarer und steiniger er ist, desto lieber ist er ihr — bleibt sie ihm auch treu ihr Leben lang und verläßt ihr Gebiet als ausgesprochener Standvogel nie, es sei denn im strengsten Winter, wenn der Nahrungsmangel sie zwingt, eisfreie Wasserstellen aufzusuchen. Ein Vögeln oder ein Färchen hat den Bach ganz oder eine größere Strecke, etwa 2 Kilometer — auf menschliche Verhältnisse übertragen — gepachtet und buhlet da keinen Mitpächter; an den Grenzen werden oft erbitterte Kämpfe ausgefochten. Auch die Nachkommen dürfen nicht in der Heimat bleiben, vielmehr werden sie, sobald sie selbständig geworden sind, vertrieben und müssen leben, wo sie unterkommen. Dies befremdet um so mehr, als die Wasseramseln vorzügliche Gatten und Eltern sind.

Das Nest wird in der nächsten Nähe des Wassers, in Höhlen, und zwar oft an den unglaublichsten Orten angelegt, am liebsten aber dort, wo es recht rauscht, was den Vögeln besonders angenehm zu sein scheint; nicht selten wird es so angebracht,



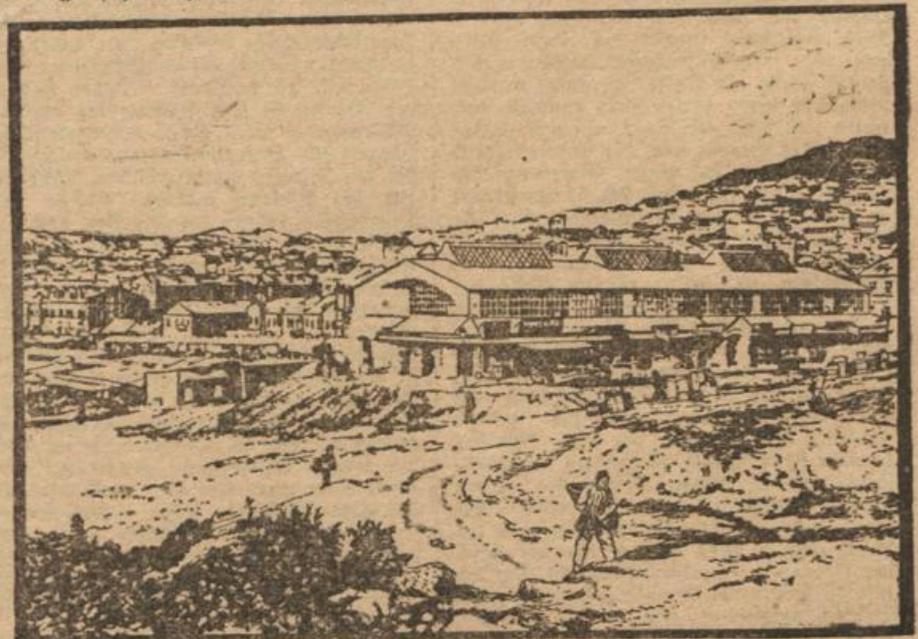
Zum Vorgehen der Entente in Rußland: Bild auf den Eismeerhafen Archangelsk!

das die Besitzer, um zu ihm zu gelangen, einen kleinen Wasserfall durchfliegen müssen. Infolge dieser Bodenbrut sind die Eier und Jungen sehr den Nachstellungen kleinerer Raubtiere ausgesetzt, am meisten werden sie aber wohl durch Hochwasser zugrunde gehen. Das Nest besteht hauptsächlich aus Wassermoos, daneben aus Pflanzenwurzeln, Halmen, Gras, Laub und ähnlichem. Wo keine Decke oder ein sonstiger Schutz nach oben vorhanden ist, wird künstlich dafür gesorgt. Es wird überhaupt viel daran gebaut: große Höhlen werden mit den verschiedensten Stoffen ausgefüllt, das Nest einen ungeheuren Klumpen bildet; zu weite Löcher erhalten künstliche Eingänge, die der Größe des Vogels entsprechen; Reis sind die Wände dick angelegt und innen fein und kunstreich mit trockenem Laub und zarten Hälmchen ausgepolstert. Gleichmäßigkeit herrscht dabei nicht, vielmehr richtet sich der Erbauer ganz nach den Umständen und wagt sich der Umgebung an.

Das Gelege besteht aus 4–6 reinweißen, anfangs glänzenden Eiern, die mit der Zeit trüb und glanzlos werden. Die Bebrütung dauert 13 bis 15 Tage, an ihr beteiligt sich auch das Männchen, das

außerdem das Weibchen füttert und es auch sonst in der zärtlichsten Weise versorgt. Die Jungen werden mit großem Fleiß und viel Sorgfalt aufgezogen, aber, sobald sie gut fliegen können, von den Eltern aus ihrer Heimat verstoßen und treiben sich oft lange herum, bis sie einen geeigneten Bezirk gefunden haben.

Die Wasseramsel ist nirgends häufig. Die Vermehrung ist durch die Gefahren, die die Brut bedrohen, schon an und für sich nicht groß, der Hauptfeind ist aber der Mensch, der in dem Vögeln einen Schädling der Fischerei sieht, obwohl es eher nützlich denn schädlich sein dürfte. Bekanntlich ist in dieser Hinsicht Klarheit und Uebereinstimmung selten zu erzielen. In den Augen voreingenommener Nützlichkeitsesser ist es ein großer Fischfeind, so daß vielfach Schießpreise auf die Vertilgung des anmutigen Vögels ausgelegt sind, weil es wirklich einmal ein Fischlein frisst. Es soll sich vor allem an jungen Forellen ergötzen, obgleich es nachgewiesen ist, daß es sich hauptsächlich von Insektenlarven nährt und ein eifriger Vertilger der äußerst schädlichen Eibellen- und Schwimmtäferlarven ist, die bekanntlich die ärgsten Räuber unter der Fischbrut sind; man muß nur



Die Entente in Sibiren: Bild auf den Hafen Wladiwostok

einmal gesehen haben, wie so ein Gelbrand unter den Kleinfischen, den "Steinadeln", aufräumt. Außerdem fressen sie gern Mücken, Schnecken, Käferchen, kleine Krebschen usw. Schon die Schnabelbeschaffenheit weist darauf hin, daß die Wasseramsel ein Kerbtierfresser und kein Fischfresser ist; außerdem haben es die Ergebnisse von Magenuntersuchungen bestätigt, sowie der jahrelange Aufenthalt der Wasseramseln an Bachläufen, die keine Fische beherbergen. In der Gefangenschaft fressen die Tierchen auch nur in der größten Not kleine Fische, d. h. wenn ihnen keine andere zuzugende Nahrung gereicht wird; das Nachtigallenfutter ist ihnen z. B. viel lieber.

Die Wasseramsel bewohnt, wie aus dem vorhergehenden ersichtlich ist, am liebsten Gebirgsbäche; aber nicht jeder sagt ihr zu. Er muß klar sein, über Feld und Stein rauschend fließen und Sand soll den Grund bedecken, denn trübes Wasser ist nicht nach ihrem Geschmack. Finden sich keine Wasserfälle oder Stromschnellen, so behagt es ihr um so mehr, aber auch das Vorhandensein von Wehren, Brücken, Mühlen usw. scheint ihr nicht unerwünscht zu sein, überhängende Ufer und allerhand Gebüsch oder Bäume sind nicht minder gern gesehen. Wenn sie dann noch ein paar Pfähle oder trocken bleibende Steine im Wasser findet, von wo aus sie das Bachbett ein Stück überblicken kann, ist sie zufrieden und nicht mehr zu vertreiben. Im Winter ist sie noch mehr als im Sommer auf die Abflüsse starker Quellen und Wasserfälle oder Stromschnellen angewiesen, wo das Wasser auch bei strenger Kälte durch Wärme und rasche Bewegung eisfrei bleibt. Dort, wo solche natürlichen offenen Stellen fehlen, muß das Vöglein künstliche aufsuchen, zum Beispiel Wehre bei Mühlen und ähnliches. Diese Anforderungen zwingen es zum Gebirgsaufenthalt, ins Tiefland geht es nur

ganz ausnahmsweise; auch ist es im Mittel- und Vorgebirge häufiger als im Hochgebirge, obgleich es ziemlich hoch anzutreffen ist. Außerdem zieht es auf der ganzen Erde die kühleren Gegenden vor. In Deutschland fehlt es wohl nirgends, wo günstige Lebensbedingungen vorhanden sind; aber häufig ist die Wasseramsel durch ihre Lebensart, ihre Unverträglichkeit und die fortwährende Verfolgung nie.

Ihr Lieblingslied pflegt ein Stein oder ein Pfahl mitten im Wasser zu sein; diese Lieblingsstelle wird regelmäßig aufgesucht und von ihr aus der Fang betrieben. Auf Bäume und Sträucher geht sie nie; nur wenn ihr keine andere Sitzgelegenheit geboten wird, setzt sie sich auf Zweige, die über das Wasser hängen. Wird die Wasseramsel gestört oder vertrieben, so fliegt sie mit zankendem Ruf und schwirrenden Flügel ab, erhebt sich aber nicht hoch über den Wasserspiegel, sondern fliegt den Bach entlang, allen seinen Windungen und Krümmungen folgend; nur äußerster Not und Gefahr können sie veranlassen, sich vom Bächlein zu entfernen, geradeaus über Land zu fliegen oder sich gar hoch in die Luft zu heben: lieber wird sie sich in das Wasser werfen, tauchen und an weit entfernter Stelle wieder an die Oberfläche kommen.

Zumeist ist die Wasseramsel sehr scheu; nur die, die in der Nähe menschlicher Wohnungen hausen, haben sich an die Menschen gewöhnt und sind verhältnismäßig leicht zu beobachten, zumal, wenn man ihre Lieblingsplätze kennt. Unter fortwährendem Knigen dreht sich das Vöglein dort herum, mit dem Stumpfschwanz wippend und ihn hehend und senkend; dabei singt es ein wenig, stürzt mittendurch plötzlich ins das Wasser, taucht auf, verchlängt die erhaschte Beute und beginnt dann aufs neue mit dem munteren Spiel. Durch den dichten

Federpelz ist die Wasseramsel gegen Kälte und Wasser gefeit. Sie gehört zu unseren widerstandsfähigsten Vögeln, so daß sie im Winter ebenso sitzt, d. h. unter Wasser nach Nahrung sucht wie im heißen Sommer, und selbst bei der strengsten Kälte die Taube nicht verliert, vorausgesetzt, daß es nicht an Nahrung mangelt. Dann singt sie auch zwischen Schnee und Eis. Der Gesang spielt bei ihr überhaupt eine große Rolle, sie singt fast immer, des Nachts wie im Traun, beim Baden, beim Fressen, beim Streit und Kampf, beim Besiederpuhen. Der Gesang ist volltönend und abwechslungsreich, mitunter schwermütig, zwischen leisen zwitschern- und schwirrenden Tönen kommen laute und pfeifende Stellen vor; im ganzen ist er angenehm und anheimelnd. Man kann von der Wasseramsel mit Recht sagen, sie sänge des Gesanges wegen genau wie der Zaunkönig; beide selbst zur schlimmsten Winterszeit, auch wenn es schneit und weht, während die andern Sänger nur zur Genuß- und Liebeszeit ihre Stimmen ertönen lassen. Und gerade der Gesang im Winter ist so wunderbar; wenn alles Leben in starre Fesseln geschlagen und unter Schnee und Eis begraben scheint, und wenn dann das kleine, unscheinbare, braune Vöglein mit dem weißen Brustfleck auf moosig-eisigem Stein sitzt und sein fröhliches Lied in die schweigende kalte Wintertluft hinausjubelt.

Für die Gefangenschaft eignet sich die Wasseramsel nicht, da sie nur von sehr geübter Hand einzugewöhnen ist; am leichtesten gelingt noch die Aufzucht von Nestjungen. Diese werden außerordentlich zahm und gewöhnen sich durch ihr munteres Wesen sowie den fleißigen Gesang viel Freude. Sie dauern aber nicht lange aus, im günstigsten Fall ein Jahr, weshalb sie nur zu wissenschaftlichen Zwecken in Gefangenschaft gehalten werden sollten.

Aus allen Ecken

Die Wirkungen der Zentrifugalkraft spielen auch im Tierreich hier und da eine Rolle, und zwar kommen hier insbesondere, so plaudert Walter Schönrich in seinem anregend geschriebenen und interessant illustrierten Buche „Von Waffen und Werkzeugen der Tiere und Pflanzen“ (Leipzig, R. Voigtländer), solche Fälle in Betracht, in denen die Wucht von Schlag- oder Stoßwerkzeugen verstärkt werden soll. Als Musterbeispiel können wir etwa die Giraffen nennen. Diese Geschöpfe tragen auf ihrer Stirn zwei oder mehr Stirnzapfen, welche in folgender Weise als Waffe verwendet werden. Das Tier beugt seinen Hals zunächst nach unten und stark zur Seite, um ihn hierauf mit großer Gewalt nach der anderen Seite zu schleudern. Bei dieser Bewegung löst sich der lange Hals, der sich übrigens, wie es für die meisten Säugetiere typisch ist, nur aus sieben Wirbeln zusammensetzt, gewissermaßen mit einem starken Bindfaden vergleichen, an dessen oberem Ende der Kopf mit seinen Stirnzapfen als schwerer Gegenstand befestigt ist. Wenn nun dieser Apparat mit großer Geschwindigkeit ein Stück einer Kreisbahn beschreift, so muß unbedingt der Einfluß der Fliehkraft und des Beharrungsvermögens sich geltend machen, und zwar in der Art, daß der schwere Kopf, sobald er auf ein Hindernis stößt, mittels seiner Stirnzapfen einen äußerst empfindlichen Stoß ausübt. Der lange Hals, welcher der Giraffe noch dadurch nützlich wird, daß er ihr das Laub der Bäume zu erreichen ermöglicht, läßt sich also in seiner Wirksamkeit mit den langen Stielen vergleichen, wie sie die Hämmer

der Steinkopfer aufzuweisen haben. Je länger der Stiel eines solchen Werkzeuges ist, desto mächtiger wird infolge des Auftretens der Fliehkraft der mit ihm geführte Schlag ausfallen. Naturgemäß ist eine außerordentlich starke Muskulatur notwendig, um den mächtigen Strassenhals in Bewegung zu setzen; und ganz besonders kräftig sind die Halsmuskeln bei den Giraffen entwickelt, welchen die Verteilung ihres Rudels in erster Linie obliegt. Jene Muskelzüge bedürfen aber ausgedehnter Knochensflächen, um an ihnen einen festen Stützpunkt zu gewinnen. Daher sind bei der Giraffe die Dornfortsätze der vorderen Rückenwirbel von ganz außerordentlicher Länge; ein Organisationszug, welcher die für die Giraffe charakteristische Abschüpfbarkeit des Rudels bedingt. Außer ihren Stirnzapfen besitzen die Giraffen noch eine zweite Waffe, von der sie sogar noch weit häufiger Gebrauch machen; es sind dies die langen Läufe. Diese am unteren Ende mit mächtigen Hufen ausgerüsteten Organe scheinen um so mehr geeignet, kräftige Schläge auszuführen, als auch ihre Wirkung in der nämlichen Weise verstärkt wird, wie wir dies vorher von dem Giraffenkopf schilderten. Ähnlichen Einrichtungen begegnen wir nun bei sehr vielen Tieren, welche mit langen Gliedmaßen ausgerüstet sind, deren Ende einen Huf oder wenigstens eine hufartige Bildung trägt. Insbesondere kommen hier solche Geschöpfe in Betracht, welche sich vorwiegend in schnellem Laufe fortbewegen, da eine derartige Bewegungsweise langgestreckter Extremitäten zur Voraussetzung hat.

Kreuz-Aufgaben.

Worträtsel.

	A									
	A	A	A							
	B	C	C	E	E					
E	F	G	H	H	H	I				
I	I	I	K	O	L	M	N			
N	O	O	K	R	R	S				
	S	S	S	T	T					
			T	T	V					
					W					

inneweit, so nennen die Norddeutschen eine Bedrohung des Mittelalters nach dem Friedenstisch.

Worträtsel.

Was dem Silben a aus ob be bez bel e sich sel sel mer mel se se sel sen fer sie side nam 9 Worte folgender Bedeutung: Tier, Gansgerill, Frucht, Kleidungsstück, Handwerkzeug, Vogel, bildliche Person, Strandsucht, Hülfskraft. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die zweiten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Monat.

Worträtsel des Wägenwärters.

A	L	W	I	N
	S	E	E	
	H	U	L	D
P	A	N	T	H
P	A	H	R	K
S	P	A	R	G
S	T	I	N	T
	G	E	R	
H	A	G	A	R

Worträtsel des Wägenwärters.
Quasnel — Gantnel — Gimmel.
(Namen der Rätselblätter werden nicht veröffentlicht.)